

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erkenntnis:
außer der gemeinlichen
Feiertagen täglich
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.,
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.

Postverendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 8. W.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redacteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Inserate
In der Hermannstädter Zeitung
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen: für
Post befürzungen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Joh.-Gep., V. Gieselerplatz 1;
für Wien die Ann.-Bür.:
A. Oppelik, Stubenbastei
2, Rotter & Co., I. Wiener-
gasse 13, B. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris, Adolf Steiner, Ann.-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einpal-
tigen Spaltenbreite kostet
für einmaligen Einruck
1 fr., das 2. Mal 6 fr., das
3. Mal 5 fr. 8. W., eod. der
Stempelgebühr 80 fr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Heider's Erben, Buchhandlung; in Schussburg in O. J. Heber's Buchhandlung (O. J. Heber); in Szass-Koen bei Herrn Adolf Leckel, Kaufmann; in Bress bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Sankt-Ulrich bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Steiner, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Ziesner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, 24 der Bürgergasse; wolle die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 44. Hermannstadt, Mittwoch am 21. Februar 1877. 91. Jahrgang.

Eine erneute Devise.

„Reformation in Haupt und Gliedern“, das war die Devise unter welcher seiner Zeit Luther, Melancthon, Hutten und andere Kulturkämpfer im 16. Jahrhundert sich gegen die Mißbräuche der römischen Kirche wendeten und mit mehr, weniger Nachdruck das protestantische Princip des „Fort-schrittes“ auf religiösem Gebiete aufstellten und verfolgten.

Die Devise gilt wieder auch heute, und neue Kämpfer fechten unter derselben. Nur wendet sie sich nicht mehr ausschließlich gegen die Ultra-montanen, nein auch gegen die Epigonen der Männer, welche die Augs-burgische Confession abgeschlossen haben.

Der Protestantismus in Deutschland ist zu großem Theile ver-kümmert, die blindwüthige Orthodoxie schlingt ihre Polypenarme um denselben und stemmt sich der freihellen, humanen Entwicklung der Lehre entgegen, und versucht durch die Negation des fortschrittlichen Principes die freie religiöse Fortbildung zu erdrücken.

Unter den vielen bedeutsamen Fragen, welche die Gegenwart im Fluße erhält, ist keine der geringer, die religiöse und sie steht im innigsten Zusammenhange mit der Förderung der Cultur.

Der Culturkampf auf kirchlichem Gebiete wäre aber höchst einseitig, wenn man ihn nur auf das Gebiet des Romanismus spielen wollte, es gibt Arbeit auch auf jenem, wo der starre Dogmatismus die protestantischen Seelen in alter Abhängigkeit halten will. Das erkennt man auch in Deutschland längst und der Artikel des „Berliner Tageblattes“, welchen wir in nächstehendem auszugsweise mittheilen, ist eine eben so berechtigte als mäßig gehaltene Aufforderung, der Idee des Fortschrittes auch dort Geltung zu verschaffen.

Das Blatt schreibt unter der Aufschrift: „Unsere kirchliche Zeitlage“:

„Unter den mancherlei tiefgehenden Bewegungen unserer Tage nehmen die kirchlichen und religiösen Streitfragen der Gegenwart das Interesse aller derjenigen in hohem Maße in Anspruch, welche Herz und Sinn für die geistige Entwicklung ihres Volkes und zugleich Verständnis für den engen Zusammenhang zwischen kirchlicher und politischer Freiheit haben. Man erkennt in immer weiteren Kreisen, wie in dem, was sich auf dem Gebiete der Kirche zum Vorfieren vollzieht und ausgedehnt, wesentliche Vorbedingungen gegeben sind für eine solide Begründung des von uns ererbten Rechts- und Freiheitsstaates und für diejenige Wohl-fahrt, welche das Volk in einem solchen finden muß. Eben deshalb halten wir uns auch verpflichtet, die Vorgänge auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens gleicherweise sorgfältig zu beobachten und namentlich die bedeutsameren Zeichen und Erscheinungen der jeweiligen Situation in den Kreis unserer Besprechungen zu ziehen.“

Ganz besonders aber fordert dazu die gegenwärtige Lage unserer Kirche auf, die in der That als eine tief-ernste bezeichnet werden muß. Es kann keinem Kundigen entgehen, wie sich in derselben große Ent-scheidungskämpfe vorbereiten und Fragen von der höchsten grundsätzlichen Bedeutung gerade jetzt nach Abschluß der Verfassungs-Organisation ihrer Lösung entgegenstehen. Und darin sehen die Einen eine verhängnisvolle, wenn nicht todbringende Krisis für die Kirche, die Anderen aber eine Entwicklungspforte, die nichts Geringeres bedeuten soll, als die Wieder-aufnahme und weitere Durchführung der großen protestantischen Freiheits-

principien, die man alsbald nach dem ersten Morgenroth des reforma-torischen Zeitalters wieder verleugnet hat.

Seit durch die Arbeiten und Resultate der Wissenschaft im Geiste des fortschreitenden Geschlechts ein Weltbild entstanden ist, das sich ganz fundamental von dem unterscheidet, welches frühere Jahrhunderte in sich trugen; seit insbesondere auch die moderne Theologie das schon früher versuchte Werk der biblischen Kritik fortsetzte und ebenso die anderen Zweige der theologischen Wissenschaft erneuerte, begann eine neue Epoche, nicht der principuellen Negation, wohl aber eine solche der Umbildung der alten religiösen Vorstellungen. Das Gesetz starrer Unbeweglichkeit wurde und wird immer mehr als unhaltbar in der protestantischen Kirche erkannt und ihre Mitglieder forcieren mit Recht, die Glaubensformeln anders zu gestalten, die freie Forschung zu üben und die Kirche überhaupt im Geiste evangelischer Freiheit und im Einklang mit der Culturentwicklung der Zeit durchgreifend zu erneuern.

Die altkirchlichen Verhältnisse und Anschauungen sind vielfach hin-fällig geworden und im Bewußtsein des Volkes so sehr überwunden, daß dasselbe darin ein Genüge für sein kirchlich-religiöses Bedürfnis nicht mehr findet. Die alte materielle Grundlage ist erschüttert und der eng-gehaltene dogmatische Ring ist durchbrochen. Ebenso wenig hält die formale Grundlage der altprotestantischen Kirche noch Stand. Man beugt sich nicht mehr unter Glaubensformeln, welche die Theologie früherer Jahrhunderte aufgestellt, sondern will an die Stelle des Bekenntniszwanges volle Glaubens- und Gewissensfreiheit gesetzt sehen. Von dem Wapen einer für alle Zeiten fertigen Wahrheitserkennniß ist man zurückgekommen und stellt sich mehr und mehr auf die Seite Lessing's, der bekanntlich gewissenshaftes, ernstes Streben nach Wahrheit für geundeter und besser hielt, als den Glauben an den absolut sichern Besitz der Wahrheit.

Freilich sind diese Gedanken und Bestrebungen, obwohl sie auf ur-protestantischen Grundbänken ruhen, in unserer Kirche noch nicht zur förmlichen und vollständigen Anerkennung und Ausprägung gelangt, viel-mehr widerspricht das officielle Kirchenbekenntnis ihrer allseitigen Verwirklichung so nachdrücklich, daß gerade dieser Kampf sich als das bedeutsamste Merkmal der gegenwärtigen kirchlichen Situation darstellt. Obwohl der Orthodoxyismus längst abgemittelt hat, so sucht man ihn in der Hauptache doch immer noch künstlich zu erhalten, so daß in dieser Beziehung noch gar viel an reformatorischer Arbeit zu thun übrig bleibt.

So stellt sich uns die augenblickliche Lage der Kirche als eine überaus ernste dar. Auf der einen Seite der gewaltige Aufbruch der modernen Weltanschauung gegen die „halbverfallenen Mauern Jerusalems“, auf der anderen Seite eine bedenkliche innere Selbstzerlegung, die um so verhäng-nißvoller werden muß, je mehr man sich sträubt wie auf dem äußeren Bräutigam, so auch auf dem inneren Glaubensgebiete die erforderlichen zeitgemäßen Reformen vorzunehmen. Soll die protestantische Kirche gegen ihren weiteren Verfall sichergehelt werden und sich in der That als eine unser gesammtes Volks- und Culturleben durchdringende Lebensmacht erweisen, so muß sie sich vor Allem auf ihrem Uegrund, nämlich auf dem der großen reformatorischen Freiheitsidee, auch innerlich von Neuem aufbauen.“

Ueber den kirchlich-officiellen Alp der Orthodoxie, welcher auf unsern Stammesbrüdern im deutschen Reiche lastet, haben wir Schöpfen nicht Ursache uns zu beschweren. Wenn auch der Widerspruch mit den Denkgesetzen auf dieser Domäne nie und da noch häufig vorkommt — die pedantische Rechtgläubigkeit, der Zelotismus sind nicht Fehler der Priester der evangelischen Landeskirche in Siebenbürgen, welche der großen Menge nach indifferent, in ihren bedeutenderen Vertretern der freisinnigen, religiösen Richtung angehören.

Wir haben also hier entschieden einen Vorsprung vor denen im „Reiche“ und werden ihn hoffentlich auch behalten.

Wir sind in entschieden besserer Situation, daß befehengeachtet die genannte Devise auch bei uns eine Berechtigung hat, weiß der Kenner unserer kirchlichen Administration und Gerichtshalterei. Den vorhandenen Mißständen auf diesem Gebiete entgegenzuwirken, wäre eine dankbare Aufgabe — und ihr Resultat auch ein Stück Reformation.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. Februar.

Als Neuestes über die Ausgleichsfrage meldet „Don“: „Unsere Minister sind nach Wien gereist, weil — wie wahrhaftig — das Cabinet Tisza sich constituiren wird, und zwar nicht etwa darum, als ob der Ausgleich perfect geworden wäre, sondern aus dem Grunde, weil man ungarischerseits die Krise für beendet hält, da außer der Paritätsfrage in allen anderen der Ausgleich, wenn auch nicht als festgesetzt, so doch als bedingungsweise zu Stande gekommen betrachtet werden kann, und wenn die Oesterreicher (in Folge der Parteiconferenz) die Parität nicht acceptiren, dann tritt die österreichische Regierung zurück. Die Krise wird nach Ge-leitungen verlegt, was eventuell auch die Auflösung des Parlamentes zur Folge haben kann; aber Ungarn wird dadurch weder hinsichtlich der Re-gierung, noch betreffs seiner internen Angelegenheiten berührt. Wir glauben, daß dies gar nicht anders sein könne, da die ungarische Regierung ihre Pflicht gethan hat, und wenn die Oesterreicher die Parität nicht acceptiren, dann mögen sie die Uebelstände der Krise tragen.“

Man telegraphirt dem „Remy. Zrl.“ aus Wien: „Laut Nachrichten, welche aus Nationalbank-Kreisen stammen, wird die Dotation der ungarischen Banf. Filialen voraussichtlich mit 55 Millionen festgesetzt werden. Neue Filialen werden errichtet: in Raab, Groß-Kanizsa, Raikau, Szegedin und Klausenburg. Ueberdies werden an zehn Orten Corre-spondenz-Filialen errichtet werden.“

Nach Brüssel gelangten Pariser Nachrichten zufolge wird daselbst sehr eifrig und nicht ohne Einfluß von Augen an dem Sturze des Duc de Cazes gearbeitet. Man glaubt, daß, falls das gelänge, auch die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland wieder vollständig geklärt würden. Ein Gerücht hält es nicht für unmöglich, daß Herr Thiers das Portefeuille übernehme.

Aus der Sitzung des britischen Unterhauses vom 16. d. liegen folgende Details vor: Gladstone legte dar, daß die Regierung es bis zum 5. September als Pflicht erachtet habe, zu Gunsten der Türken zu interveniren, und fragt daher, ob es der Regierung einleuchtet, daß wir jetzt von der bis zum 5. September von ihr als obligatorisch erachteten Pflicht befreit sind, Krieg zu führen, falls Rußland die Türkei anzureisen würde? Staatssecretär Hardy sagte hierauf: Der Vertrag von 1856 lege England nicht die Pflicht auf, Krieg zu führen; England hätte Unrecht, wenn es verfuhrte, einen materiellen Zwang auszuüben, und das Schwert zu ziehen für eine ungerechtfertigte Handlungsweise.

Hardy verweigert das Eingehen irgendwelcher Verpflichtung betreffs der Zukunft und hofft, daß die moralische Preßion Englands und der anderen Mächte nicht resultatlos bleiben werde. — Nachdem viele Lib-erale und Conservative geiprochen, betonte Northcote, er wünsche eine gewissen-hafte Untersuchung der Regierungs-Politik und daß die Regierung ver-spreche, falls die Abends stattfindende Debatte der Vorläufer eines großen

eignet hielten, den Präsidentenstuhl einzunehmen, aber sein Name war zu fremd und zu lang im Munde vieler hiesig.

Wer hat nennen gehört die Namen Lincoln, Pierce oder Volk, zwei Jahre bevor sie auf die Präsidentschaft candidirten?

Aber Major Redenthorne war wohl bekannt und viel genannt in Washington, viel länger her, als irgend ein lebender Politiker.

Er war durch und durch ein Ehrenmann, diente seinem Staate nach besten Kräften, und hielt treulich fest an seiner eigenen politischen Ueber-zeugung. Er war von jeher und noch nie Sklavenhalter, hatte aber im Congreß im Namen seines Staates für die Abschaffung der Sklaverei in Kentucky gestimmt. Er war ein leidenschaftlicher Mann, seine Hand nicht rein von Blut und Duelle waren ihm einst alltäglich. Aber er hatte gelebt in einer Ewigkeit und einer Zeit, in denen es für einen Mann schwer möglich war, auch nur halbwegs eine Rolle zu spielen, ohne mit der Pistole vertraut zu sein. Er war bekannt als Mann, der nicht ungestraft beleidigt werden konnte; aber auch als einer, der wissenschaftlich Niemanden beleidigte. Nur zur Zeit, da ich von ihm schreibe, war er alt, — mit einem Fuß im Grabe, — hinter ihm lagen Duelle und Zeit der Kraft, selten wurden seine Angriffe in dem Congreßsaale; aber er war nicht der Mann, den das Alter ganz brechen konnte, fort noch sann und plante und wirkte er für das politische Wohlergehen seines Staates.

Von Körper war er hoch gewachsen, streng in Haltung, steif und meist etwas unbehüllichen Ganges, hatte scharfe graue Augen, die das Alter zu trüben nicht vermochte, hatte kurzes dickes, graues Haar, vom Alter schon stark gelichtet, stets verzaust und ungekämmt, hatte breite Hände, die er in erregten Gespräch mit gespreizten Fingern weit auszu-strecken pflegte; — und vom alten Majoren kann man sagen, daß er stets erregt sprach. Nun war er aber langsam geworden in seinen Be-wegungen und schwach auf den Beinen. Er litt an Rheumatismus, Gicht und andern Alterskrankheiten, die selbst seine Energie zu unterbrücken nicht mehr vermochte. In dieser Zeit nun war er ein gedrückter un-glücklicher Greis mit gebrochenem Herzen; denn er sah ein, daß seines Lebens ganze Arbeit verloren war.

Feuilleton.

Die zwei Generale.

Von Anthony Trollope.
(Aus dem Englischen.)

Weihnachten des Jahres 1860 war nun schon drei Jahre vorüber und der Bürgerkrieg, der sich in Amerika entpinnen, rasste fort ohne eine Aussicht auf ein Ende. Keiner der Propheten dieser Zeit hatte mit der schrecklichsten Prophezeiung so schwarz gemalt als die Wirklichkeit.

An diesem Weihnachtstage zog Major Anderson, der von Seite der Regierung der Nordstaaten des Commando über die Befestigungen im Hafen von Charlestown führte, seine Mannschaft und Vorräte zurück aus Fort Moultrie nach Fort Sumter, in der Hoffnung wenigstens das eine halten zu können, weil beide unmöglich zu halten gegen einen Sturm der Bevölkerung von Charlestown, das mit dem Staate Südcarolina fünf Tage vorher secessionirt hatte. Dies war in Wahrheit der Beginn des Krieges, und war zu dieser Zeit Lincoln noch nicht Präsident. Er wurde dies erst am 4. März 1861 und den darauffolgenden 15. April wurde Fort Sumter durch Major Anderson für die Nordstaaten verloren gegeben und unter dem Feuer der Bevölkerung von Charlestown geräumt. Und doch war diese Affaire so unblutig, daß Niemand im Gesechte fiel, und nur einige arme Burische drunglücken in dem Feuer mit dem der abziehende Officier complimentirt wurde, als er mit sogenannten krie-gerrischen Ehren abzog. In den drei Jahren, die seither verfloßen, hatten nur die Kämpfenden ihre Waffen besser handhaben gelernt. Niemand durfte nun mehr lächen über die Unblutigkeit ihrer Schlachten. Wie noch sind die Ufer eines Stromes so in Blut gebadet worden, wie die des Stromes in Virginia, dessen Name so weit und breit bekannt geworden.

Keiner der alten todtverachtenden Generale Europas, die man uns bewundern lehrte ob ihrer kaltblütigen Energie in ihrem Handwerk, —

Ellip, Gustav Adolph, Friedrich, Napoleon, — keiner lieferte den Weiern so viel Menschenmasse, als die Johnsons, Jacksons und Hookers der ameri-kanischen Armee, die dabei so unerschütterlich blieben als hätten sie im Waffengetöse ganz vergessen ihrer Herkunft vom friedlichen Pfluge.

Von allen Staaten der alten Union hat sicherlich das schwerste Schicksal Virginia gehabt, am schwersten aber getragen seinen Leidenstheil Kentucky. In Kentucky hatte der Kampf hin- und hergewüthet, jene Stadt war der Invasion beider Armeen verfallen gewesen; aber es wollte treu halten an der Union bis zum Aeußersten; ja — Kentucky war tadellos loyal.

Kentucky würde die Schmachthe der Sklaverei geiprengt haben, wenn die kühnliche Tugend von Neuengland dies ihm auf eigene Faust zu thun gestattet hätte; aber dies fromme Neuengland war zu eifersüchtig auf jene Tugend, um zu dulden, daß das Werk der Abolition durch eine andere Hand gethan werde. Kentucky verlangte im Beginne des Krieges nichts weiter, als seine Wege gehen zu dürfen; es wollte keine überhöhten Neuanungen. Kentucky baute keine Baumwolle, erzeugte Korn und Fleisch und war ein Landstrich, in dem Milch und Honig floß. Seine Sklaven waren nicht zu vergleichen mit denen der Südstaaten; weniger an Zahl, war die Frage ihrer Freilassung eine äußerst schwierige und bedurfte Zeit zur Lösung, da selten oder nie der Staat, dem sie angehörten, hiefür zahlen wollte.

Als der Krieg ausbrach, erklärte sich Kentucky neutral bleiben zu wollen; neutral! und es lag an der Stirnseite des Zusammenstoßes! Hier war Neutralität baare Unmöglichkeit für den Staat, Unmöglichkeit für eines seiner Kinder!

Nähe bei der Hauptstadt des kleinen Staates, Frankfurt, lebte um Weihnachten 1860 ein alter Mann, Major Redenthorne, welcher durch vielerlei Umstände sehr bekannt geworden war durch ganz Kentucky. Er sah erst bald dreißig Jahren schon im Congreß der vereinigten Staaten als Deputirter seines Staates, und repräsentirte diesen gleichzeitig als Senator und im gesetzgebenden Körper. Wenn er auch den Titel Major trug, so war er von Hause aus ein Avocat, und hatte als solcher einen guten Namen. Es gab auch eine Zeit, wo seine Freunde ihn für ge-

Angriff gegen die Regierung sein sollte, der Opposition keine Schwierigkeiten bereiten zu wollen, um die Diskussion zum Ziele zu führen.

Die dänischen Socialisten haben sich mittlerweile direct an den dänischen Ministerpräsidenten gewandt, und eine Deputation hat demselben mündlich ihre letzten durch eine Volksversammlung gefassten Resolutionen mitgeteilt. Die Deputation theilte dem Minister mit, daß sie verlange: 1) der Staat solle sofort Nothstandsarbeiten in Angriff nehmen lassen; 2) der Staat solle eine größere Summe zur Unterstützung der Arbeitslosen auswerfen; 3) der Staat solle den auswanderungslustigen Arbeitern durch Geldausfuhr die Auswanderung ermöglichen. Der Ministerpräsident setzte darauf der socialdemokratischen Deputation auseinander, daß ad 1 die Regierung wenn irgend möglich Nothstandsarbeiten in Angriff nehmen lassen werde und daß ad 2 zuerst die Commune und nur ergänzungsweise der Staat helfend eintreten könne. Die dritte Forderung lehnte er rundweg ab, indem er ausfuhrte, daß Dänemark nicht überdüllet sei; der beste Beweis dafür sei die stetige Einwanderung fremder Arbeitskräfte. Schließlich schiedeln Minister und Socialdemokratische Deputation in ausgeglichener Weise von einander.

In dem Belgrader Amtsblatt „Srbake novine“ befindet sich als Anmerkung zu einer aus der „Times“ abgedruckten Rede Dr. Sandwitsch über Serbien ein Passus über die britische Opferwilligkeit, welcher wegen seiner gegen Rußland gerichteten Spitze Aufsehen erregt. Es heißt darin unter Anderem: „Welchen Contrast zeigen nicht heute die consequenten, beständigen, materiellen Erfolge der Sympathien der englischen Philantropen gegenüber der „Hilfsleistung“ des nördlichen Hoffungssternes des Slaventhums. Gehe Gott, daß wir uns, wenn auch später, darin täuschen, aber es sieht aus, als ob die Politik des Interesses und der passiven Aemlichkeit auf das aufgethauete Sibirien übergegangen wäre und als ob Gladstone darauf ausgehe, den Glorienchein an sich zu reißen, welcher so lange Zeit auf dem Haupten der Staatsmänner an der Nema glänzte und mit welchem der slavische Großstaat sich so lange glorificirte. Obwohl Serbien einen solchen Ausgang beklagt, so ist es doch nicht dafür verantwortlich, daß die Fremden, Dr. Sandwitsch und Mac Iver, das von den Kämpfern des serbischen Piemont sagen, was besser für die historischen Bundesgenossen im Kreml und die Organe des Brudervolkes passen würde.“

Vom Krieg in Sicht.

Gegenüber den vielfachen Vagen, und eben deshalb stark auseinandergehenden Angaben über die Höhe der effectiven Streitkräfte Rußlands, die bis zur Stunde mobilisirt sind, erklärt die „Politische Correspondenz“ in der Lage zu sein, eine von kompetenter Seite stammende und auf authentische Daten sich stützende Darstellung zu veröffentlichen, welche ein richtiges Bild der militärischen Bereitschaft Rußlands zum Eintritte in eine Campagne gegen die Türkei zu geben geeignet sein soll.

„Es ist selbstverständlich, heißt es in dem Bericht, daß alle Verbände über den in den russischen Pulver-Depots vorgefundenen Kohlenstaub, über die Bataillone, welche berufen werden mußten, um sie einzuwaggoniren zu können, über die Regimenter, welche fünf Tage unversorgt blieben, — lauter Versionen, welche das militärische Unermögen Rußlands documentiren sollen — in das Gebiet der Märchen gehören. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Rußland in diesem Augenblicke eine Armee an seinen südlichen Grenzen concentrirt hat, die in ganz richtigem Verhältnisse zur Größe seiner Bevölkerung steht. Diese Armee mag vielleicht Manches noch zu wünschen übrig lassen, will aber immerhin mit europäischem Maßstabe gemessen sein, und ist deshalb befähigt, jeder anderen ebentüchtig entgegenzutreten. Die türkische Regierung hat im Kriege gegen Serbien und Montenegro wohl nicht jene Anstrengungen gemacht, welchen sie sich jetzt unterzieht. Trotz der Anspannung aller Kräfte ist es ihr aber bis jetzt nicht gelungen, mehr als etwa 100.000 Mann in Bulgarien und 60.000 Mann in Armenien zu versammeln.“

Gegenüber diesen türkischen Streitkräften darf die bis heute aufgetragene russische Militärmacht für mehr als ausreichend angesehen werden. Die mobilen russischen Armeen bestehen im Augenblicke aus 20 Infanterie-Divisionen (von 48 Divisionen der Gesamt-Armee), 3 Schützen-Brigaden (von 8), 9 Cavallerie-Divisionen (von 20), 150 fahrenden, reisenden und Gebirgs-Batterien und einem Belagerungs-Materiale von mehr als 500 schweren Geschützen. Die Verteilung dieser, zwei Fünftel der gesamten Armee umfassenden Streitkräfte ist gegenwärtig folgende:

In Transkaukasien, unter Commando des General-Adjutanten, General-Lieutenant Vorz-Melnikow, stehen bereit, die Grenze zu über-

schreiten: 4 Infanterie-Divisionen, 1 Schützen-Brigade, 2 Cavallerie-Divisionen, 9 Kuban- und Terek-Kosaken-Regimenter, 35 Feldbatterien und ein Belagerungs-Materiale von circa 150 schweren Geschützen; zusammen 115.000 Mann, darunter 95.000 Combattanten. Hierin sind nicht eingerechnet die in Alexandropol und sonstigen Grenz-Stationen permanent dislocirten Jägertruppen von 4-5000 Mann.

Zur Bewachung des Morales am Schwarzen Meere von Kertsch bis Altamora stehen unter Commando des commandirenden Generals des Odesaer Militär-Bizirke, General-Adjutant, General-Lieutenant Semka, 4 Infanterie-Divisionen, 2 Cavallerie-Divisionen, 28 Feldbatterien und die Festungstruppen von Kertsch, Dschakoff, Bender, Altamora nebst sonstigen an der Küste vertheilten kleineren Abtheilungen; zus. 100.000 Mann, darunter 80.000 Combattanten.

In Bessarabien, und zwar im Raume zwischen der moldauischen Grenze und den Knotenpunkten Zimerinka und Kozhelnja der Odesaer Eisenbahnen befinden sich unter Obercommando des Großfürsten Nikolaus die Truppen der Süd-Armee, welche bei den Russen jedoch ihrer Aufgabe entsprechend, als die „active Armee“ bezeichnet wird, in engen Cantonnirungen zusammengebrängt. — Sie formiren vier Armeecorps und bestehen aus 8 Infanterie-Divisionen, 1 Schützen-Brigade, 4 Cavallerie-Divisionen, 12 Kosaken-Regimentern (außer jenen, welche ihre Eintheilung in den Divisionen haben), 60 Feld-Batterien und einem Belagerungs-Materiale von 300 schweren Geschützen, welche soferne die Beschaffenheit der anzutreffenden Objecte erfordern sollte, nach Bedarf weiter vermehrt werden können. — Außerdem ist die Armee mit einem umfangreichen Ponton-Park und sonstigem Pionnier-Materiale zur mehrfachen Ueberbrückung der Donau versehen, überdies mit einigen Abtheilungen Marine-Truppen für den Kampf auf diesem mächtigen Strome detirt. Der Gesamtbestand der Armee (einschließlich aller Verpflegung- und Sanitäts-Anstalten) beträgt 200.000 Mann, darunter 150.000 Combattanten. Die Leibwache des Großfürsten-Uber-Commandanten besteht aus 1 Kuban- und 1 Terek-Kosaken-Escadron des kaiserlichen Geleites.

In dem Raume zwischen Kameniec-Podolski, Kiew und Wladimir-Polnyski stehen als Reserve der Süd-Armee 4 Infanterie-Divisionen, 1 Schützen-Brigade und 1 Cavallerie-Division. Die Truppen sind gleich den übrigen kriegsgemäß ausgerüstet und können auf Befehl ohne Verzug in die erste Linie einrücken. Sie zählen zusammen 75.000 Mann, darunter 60.000 Combattanten. Als Kosaken-Reserve sind 10 Regimentern zweiten Aufgebotes und einige Batterien mobilisirt; sie zählen zusammen 10.000 Mann, darunter 8000 Combattanten.

Endlich sind die organisationsmäßigen Ersatzkörper für die mobilisirten Truppen aufgestellt. Ihre Aufgabe ist die im Verlaufe des Krieges bei der mobilen Armee sich ergebenden Abgänge zu decken, zu welchem Ende sie schon jetzt 100.000 Mann in Bereitschaft haben.

Alles in Allem besteht die militärische Machtenstellung, welche Rußland seiner orientalischen Politik als Jolie zu geben für notwendig erachtete, in mehr als 600.000 Mann, von welchen ungefähr die Hälfte an den Grenzen aufmarschirt ist und nur des Befehles harret, den Kampf aufzunehmen.

Die russische Regierung hat vor einigen Wochen bei schwedischen Firmen hundert Mitrailleur bestellt und darauf gedrungen, daß die Ablieferung vor dem 30. April stattfinde.

Aus Jara bringt die „Pol. Corr.“ folgende Mittheilungen: „Sämmtliche reguläre türkische Truppen in der östlichen Herzegovina concentrirten sich in den größeren Ortlichkeiten und Festungen und überlassen die Ueberwachung der Grenze gegen Montenegro den Irregulären. Dagegen beginnen die Türken längs der österreichischen Grenze Blockhäuser zu bauen, und zwar in der Richtung gegen Ragusa und Metkovic. Ueber die türkischen Rüstungen in Bulgarien wird der Köln. Ztg. aus Ruzschuk folgendes geschrieben: „Die seitlich erwarteten Geschütze, 86 Stück, sind endlich in Barna eingetroffen und gleichzeitig mit diesen ein Theil der bis jetzt noch embehaltenen Munition. Es sieht jetzt doch gewaltig anders aus die türkische Armee aus, als vor vier Wochen. Es fehlt wohl noch an Vielem, besonders bei den Reßis (die Mustaphas werden vom 20. d. M. ab eingezielet), wo einheitliche Bewaffnung und bessere Bekleidung dringend geboten waren, allein im großen Ganzen hat man für die Armee und die Festungen kein Mittel gescheut, um dieselben in einen kriegstüchtigen Zustand zu versetzen.“

Leider hat man mit diesen Anstrengungen etwas zu spät begonnen; jetzt auf einmal läßt sich nicht mehr Alles nachholen, dazu fehlen Zeit und Geldmittel, es wird also wohl Manches vorderhand unberücksichtigt bleiben müssen.“

Juland.

Budapest, 18. Februar. Von dem Samstag Morgens nach Wien gereisten Ministern Verzeil und Szende, denen dann Abends auch der Herr v. Bethlen und Pösch folgten, hat Minister Szende noch Samstag Abends die Rückreise angetreten und ist heute Morgens hier eingetroffen, damit die Regierung doch mindestens durch einen verantwortlichen Minister in der Hauptstadt repräsentirt sei.

Wien, 18. Februar. Der heute abgehaltene österreichische Ministerrat war von ziemlich langer Dauer. Für morgen erwartet man bestimmt den Abschluß der Verhandlungen mit den ungarischen Ministern. — Die Gerüchte über das Falllassen des Eisenbahn-Programms sind unbegründet. Heute gelangte die Petition der Wiener Reichsrathskammer in Angelegenheit der Eisenbahnfrage an das Ministerium.

Die „N. fr. P.“ meldet: In den Bau-Verhandlungen ist heute ein Stillstand eingetreten. Zu beiden Ministerraths-Sitzungen beschäftigte man sich wohl mit der Bankfrage, begnügte sich jedoch beiderseits mit definitiven Beschlüssen einprächtig zu schaffen.

Der österreichische Ministerrat beschäftigte sich auch mit der Eisenbahnfrage, über welche Handelsminister Schumacher einen Beschluß forderte. Es wurde bis auf Weiteres die Zurückziehung der Eisenbahn-Vorlagen über das Eisenbahn-Programm erst dann anzugehen, wenn die Besprechungen mit den Domänern der verfassungstreuen Clubs die Gewißheit bieten, daß nicht bloß die principellen Motiven, sondern die sämtlichen Vorlagen in ihrer Totalität die Majorität des Abgeordnetenhauses erlangen werden. — Zum Schluß wurde die Nothstandsfrage discutirt und beschlossen, den Gemeinden Bauvorschlüsse zu gewähren. Die Beratungen gestern fort. — Zur bevorstehenden Debatte des Herrenhauses über das Chegeley sind bereits die meisten Kirchenfürsten hier eingetroffen. Die Der Bürgermeister Dr. Felcer wird eine Rede für die Einführung der imperativen Civilehe halten.

Wien, 19. Februar. Erst die morgige Conferenz — diese aber auch unter allen Umständen — wird den Abschluß der Verhandlungen bringen. Die ungarischen Minister haben sich in ihrer gestrigen Beratung neuerdings dahin geeinigt, daß sie von ihrem principellen Standpunkt unter keinerlei Umständen abgehen können; sie haben gleichzeitig auch die äußerste Grenze dessen bezeichnet, was sie bezüglich der practischen Durchführung dieses Principis zu concediren in der Lage sind. Darüber hinaus wird eine weitere Verhandlung nicht stattfinden und die endgiltige Entscheidung so-ann ausschließlich in den Händen der österreichischen Regierung liegen, welche sich über die Angelegenheit in der ihr geeignet schein-

enden Weise mit dem Reichsrathe zu verständigen und das Resultat den ungarischen Ministern, die sich nach Abschluß der Conferenzen nach Hause begeben, mitzutheilen haben wird.

Le m e r g, 18. Februar. „Narodowa“ erzählt, auf den Kiew-Odesa Brzest-Jedlnowitzer Eisenbahnstricken sei in Folge erneuerter Truppentransporte sowohl der Frachten- als auch der Personenverkehr eingestellt worden. — Wie „Dziennik“ meldet, wird der Gar zu längerem Aufenthalt in Warschau eintreffen. — Mehrere ausländische Journalisten wurden aus Odesa ausgewiesen.

Ausland.

Petersburg, 18. Februar. Das „Journal de St. Petersburg“ demotirt die Konstantinopler Depesche, welche meldete, die russische Südarmee habe eine Adresse an Ignatieff gerichtet, und sagt: Solche Demonstrationen sind in der russischen Armee nicht gebräuchlich, die Sache reducirt sich auf ein vom Ober-Befehlshaber an Ignatieff zum Geburtagstag gerichtetes Glückwunsch-Telegramm.

P e r a, 18. Februar. Den hiesigen Journalen ist vom Palais aus das Verbot zugegangen, über Midhat Pascha zu schreiben. Der Ex-Großvezir soll unterwegs in Syra schwer erkrankt sein. Der Polizeiminister fährt fort, Schuldeneinleiher zu sammeln, doch ohne erhebliches Ergebnis. Die Unterjochung, um die sich der Ministerrath nicht kümmert, wird nur formhalber geführt und dürfte fallen gelassen werden. — Der von Midhat vorbereitete Entwurf eines Preßgesetzes wird in reactionärem Sinne umgearbeitet.

Ruzschuk, 16. Februar. (Orig.-Corr.) „L'affaire est très dangereuse.“ („Die Sache ist sehr gefährlich“) hörte ich den Grafen Chaudordy auf seiner Durchreise hier zum Fürsten Sagan sagen. Und wer gäbe ihm nicht Recht? Wer würde auch nur einen Moment an der so kritisch-gefährlichen Lage der Türkei zweifeln? Und doch scheint es, als ob es welche gäbe, die gerade jetzt mehr Vertrauen zu türkischen Sache haben, als es jemals früher der Fall war, dieses sind die meisten der hier befindlichen Fremden und als Hauptfache die Türken selbst.

Nie habe ich ein Volk gesehen, welches mit größerer Gleichgiltigkeit der Gefahr die Stirne bot, als die Türken und würde man nicht die Truppen erblicken, die durch ihre Erscheinungen die Straßen unsicher machten, so würde man sich in das friedlichste Land der Welt versetzt glauben und herrschet in keiner Stadt der Welt (resp. Orient) eine größere Ruhe als eben hier in Ruzschuk und muß es mich darum arg als Wunder nehmen, wenn sogar in größeren Zeitungen, und dies war schon oft der Fall, oft recht schauerhafte Geschichten aus Ruzschuk die Phantasie ihrer Leser erhitzen.

Was das Militär hier anbelangt, so beschleicht einen freilich ein ganz seltsames Gefühl, wenn man diese weitergebräuteten, aus dem Inneren Anatoliens und Africas hergeschleuderten Soldaten betrachtet. Der Zustand, in dem sich die meisten dieser armen Wüstenkinder befinden, läßt freilich sehr viel zu wünschen übrig und ich kann Sie versichern, daß die hiesige Garnison schon seit 5 Monaten ohne Sold lebe und erst in voriger Woche die Gage pro September 1876 (nach unserer Zeitrechnung) in Caime d. i. Papiergeld bezog und zwar mit solch einem Verluste, der, wie mir ein türkischer Officier berichtet, beinahe die Grenze des Unglaublichen überschreitet.

Und dennoch murren sie nicht und wenn der Soldat nur seinen Café mit einer Cigarre haben kann, dann sind alle seine Leiden vergessen, er kreuzt ganz gemüthlich seine Knie und sagt, die Augen gegen Himmel verkehrend: „Eiv-Allah“ (Gedankt sei Gott). Das Wort „Schuhe“ ist zu 2 Drittheilen in der türkischen Armee eine unbekannte Größe und die meisten der hier befindlichen Soldaten laufen eben ganz gemüthlich ohne dieselben herum; derjenige aber, der wirklich in dem glücklichen Besitze von einem Paar Schuhe sich befindet, könnte mit Recht jagen: „Schier 30 Jahre bist du alt, hast monchen Sturm erlebt!“

Was aber die Anzahl der hier befindlichen Truppen anbelangt, so gebe ich Ihnen die Versicherung, daß alle diese feilschaft genannten Summen rein auf Erfindung beruhen (da ich mir jeden Truppenkörper genau notirte) und beträgt deren Anzahl hier in Ruzschuk speciell nicht mehr als genau 7000 Mann und etwa 200-300 Nationalgardisten, deren Hauptzahl aber aus Juden und Armeniern besteht.

Das ganze Festungs-Biviere Widin, Ruzschuk, Szamla und Barna zählt nicht mehr als höchstens 90-100.000 Mann.

Freilich hat die Mehrzahl dieser Soldaten den Feldzug in Serbien und Montenegro mitgemacht, so daß wenigstens ein leichter Sieg von russischer Seite von Jedermann stark in Zweifel gezogen wird.

Ferner scheint sich auch auf bulgarischer Seite bereits der Enthusiasmus für Rußland sehr abgekühlt zu haben, nur diejenigen, die sich zur gebildeten Klasse zählen, beklagen bitter das Schicksal Midhat Pascha's, auf den die Türkei ihre größte Hoffnung gesetzt hatte. Wir fürchteten hier Alle größere Demonstrationen, und nur das Gerücht, die Entlassung Midhat's sei eine von ihm selbst verfaßte politische Komödie, welche das Volk einigermaßen zu beruhigen.

Es wird uns aber gar nicht Wunder nehmen, wenn wir noch große Dinge von diesem Manne zu hören bekämen. Daß aber die Orientfrage noch vielen Diplomaten die Köpfe zerbrechen und daß dabei auch Oesterreich eine der Hauptrollen spielen wird, liegt außer allem Zweifel.

Denn bis jetzt noch ist die ganze Politik Oesterreichs in ein solch' geheimnißvolles Dunkel gehüllt, welches eben bloß Graf Andraßy, glaube ich, zu erleuchten im Stande wäre.

Ob und wie sich über die Sachen gestalten werden, ob Oesterreich es vorzieht, sich zum Slaven der Slaven oder zum Civilisator eines zwar rohen, aber bei Witem nicht so schlecht, als oft geschilderten Volkes herzugeben, das wollen wir Alles der Zukunft überlassen und mit Fürst Kaunitz sagen: Nous verrons.

R. C.

Telegramme.

Wien, 20. Februar. (G.-B.) Das Herrenhaus hat die Chegeley-Novelle abgelehnt.

Der Ausgleich ist perfect. Die Minister Tisza, Szell und Trefort sind Nachmittags nach Budapest abgereist. — Die Verfassungstreuen Clubs wählten Delegirte, welche der morgen Nachmittags stattfindenden Besprechung mit den Ministern beizuwohnen und die abgegebenen Erklärungen der Regierung ad referendum zu nehmen haben.

Gravosa, 20. Februar. (G.-B.) Die österreichische Panzer-Fregatte „Salamander“ erhielt Befehl, sogleich nach Smyrna abzugeben.

Sulina, 20. Februar. (G.-B.) Die türkische Flottille ist von Ruzschuk hieher zurückgekehrt; dieselbe wurde durch eine Panzer-Corvette verstärkt.

(Militärliche. — Turic, Bercomplet im 2. 3. Signum 18. Juli d. 1876. 62. zum 18. Juli d. 1876. In den Rubrikhand über (überzählig mit Waageübertrag) untauglich, zu focalistischen Verwendung beim Militär (in Ungarn). — Feinrich Lein Officiere-Corps, vom Stande Ruzschuk (Domiel: Permann). — Die Statuten des Bau eines romanischen Ministerium bestätigt worden. — (Landes-Collegium) vom 15. bis 18. Februar. Mitglieder: Dr. Hodmann, d. l. Fuß, der Schenker, Stadtpfarrer Gustav, und das weltliche Mitglied Aus der Reihe der zur Verwaltungangelegenheiten leitung der Carl Baron 1876. Ein Stipendium der Rechte in Graz. — (Sinn aus Brood und pendium zu je 200 fl. erkaufen wird und Julius d. l. l. technischen Hochschule. Der Gebrauch von den Mittelschulen der Landes. Anlässlich des Verdrägen den über die Fortsetzung im Mühlbacher Kirchenbezirk Anträge, betreffend die Schule und Kirche zum Ueber die Wirkungen dem Jahre 1869 soll ein dieser Versammlungen über Kirchen- und Schulbehörden. Nach einer in Folge dieser Verhandlung über Landeskirche und nach dessen Genehmigung von Lehrerberechtigungen für die im stehende Landeskirchen-Verband. — (Concert) fand unter ziemlichem Publicums statt. Selbstvirtuosleistungen der so des hiesigen Herrkreises gegen Resultate mit. Ueber die Detail gehen.

(Aus dem W. wurden gelegentlich des vereinsballen beim Rosen der Herr Excellenz dem Herrn Feldherrn Carl Gebel, l. Secti Stadtpfarrer 3 fl., Präulein des Vereins veranlassete Effect 95 fr. und den eventuellen Außerdem widmeten bisher: gelegentlich des Jubelconcertes 10 fl., Herr Albert Arz v. Herren Professoren Carl Al. Rudolf Philp, Friedrich Czetz, tragmüßiger populär-wissenschaftlicher, Buchbruder 11 fl., Franz John, Kaufmann 15 fl., Herr Johann Waidlich, Bioloncell-Virtuos 10 fl. — Einem Bagabunden augenscheinlich von einer genommen.

(Verhaftet) wurde und roth gestreiften Kaufstiege. — Aus einer Wohnn 12 Sacktücher, 1 Tischuch und — Der Verbindungsmann der sogenannte Philosophengart angewiesen sind, befindet sich daselbst ist namenlos, denn Schotter noch Sand zugeführt geboten, mindestens der Al Schotter oder Schutt zu opfern Waden im Morast versinken.

Auch die Schillerstraße wurden dort die Bäume gefällt. — (Eine Waise) ein Salzburger einem besitzigen Wagen von dem Fuhrwerke. Aufschienlaternen getrimmte, ein Pferd ab und brachte es Schädener Jagdfrage im Zuge ist. — Der aus Anlaß des von Mediasch Josef Sabini, Josef Samuel Sabini, Generaladchant und Superintendant klagen, entigte sein pflüchtrues, gewöhnliches Leben am 18. Februar lebensamt. Hieron beehren sich alle Berechtigten gesammte Mittheilung Schuster und die trauernden B. Vogelshof, Ludwig, l. l. Major Schuster, Baronesgattin in Seiden, Parterre in Martinhof; nebst 17 Dienstag den 20. Februar l. 3. 2

(Die decorirte Journal“ Ueber die Art und Studenten-Gesänger - Ausdrück Leben übergeben wurden, bringt Bericht: „Befanntlich wurden drei Schütziger-Auschniffes ebenfalls und zwar der provisorische eines der thätigsten Mitglieder Schriftführer Ernst Budinik Abzweigen des Schütziger - K. Uebergabe der Orden betraute

Der zweite Sohn war erzogen worden in Westend, der großen Militärschule der alten Union und war nun Officier in der nationalen Armee. Dies an und für sich wäre noch kein zwingender Grund gewesen ihn zur Partei des Nordens zu ziehen, der Partei, die im Besitze der Hauptstadt und aller alten Regierungsinstitute ein Recht auf seine militärischen Dienste vielleicht hätte beanspruchen können; viele im Dienste der Union gefundene Officiere schlugen sich zu dem Secessionisten, und es ist schwer zu sagen, in wie weit der eine oder der andere dieser unredt gehandelt.

(Fortsetzung folgt.)

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 21. Februar.

Militärisches: Ueberliegt werden: die Oberlieutenants: Anton Turic, ...

Die Statuten des Vereines zur Aufbringung der Kosten für den Bau eines romanischen Theaters in Siebenbürgen sind vom k. ung. Ministerium bestätigt worden.

(Landes-Consistorium.) An den Sitzungen desselben vom 15. bis 18. Februar d. J. nahmen seitens der auswärtigen Mitglieder Theil: Sr. Hochwürden der Herr Superintendential-Vicar Michael Hub, ...

Der Gebrauch von Daniel Höhr's Lehrbuch der Arithmetik an den Mittelschulen der Landeskirche wurde für zulässig erklärt.

Anlässlich des Berichtes Sr. Hochwürden des Herrn Superintendenten über die Fortsetzung und den Schluss der General-Kirchenvisitation im Mühlbacher Kirchenbezirk wurde eine Reihe hieraus sich ergebender Anträge, betreffend die Abschaffung wahrgenommener Uebelstände in Schule und Kirche zum Beschluss erhoben.

Ueber die Wirksamkeit der Volksschullehrer-Versammlungen seit dem Jahre 1869 soll ein, die bisherige Thätigkeit und das weitere Ziel dieser Versammlungen beleuchtendes Rundschreiben an die betheiligten Kirchen- und Schulbehörden erlassen werden.

(Concert Menter-Popper.) Das geistliche Concert fand unter ziemlicher Theilnahme des musikalischen Hermannstädter Publicums statt. Selbstverständlich fehlte der Applaus nicht, denn die virtuosen Leistungen der Concertanten und die gewohnte Freundlichkeit des hiesigen Hörerkreises gegen exotische Berühmtheiten wirkten zum selben Resultate mit.

(Aus dem Musikverein.) Zu Gunsten des Baufondes wurden gelegentlich des am 10. Februar l. J. veranstalteten Musikvereinsballes beim Hofen der Eintrittskarten Ueberzahlungen geleistet von: Sr. Excellenz dem Herrn Feldmarschalllieutenant Baron Ringelsheim 4 fl., Herrn Karl Gebel, l. Capitän 4 fl., Herrn Friedrich Müller, ev. Stadtpfarrer 3 fl., ...

Einem Bagabunden wurden gestern mehrere Bruchstücke, die augenscheinlich von einer kupfernen Maschinenröhre herrühren, abgenommen.

(Verhaftet) wurde ein Taugenichts, welcher ein Stück grau und roth gestreiften Laustoppich annectirt hatte.

Aus einer Wohnung in der Auergasse wurden 6 Hemden, 12 Sacktücher, 1 Tischuch und sonstige Wasche gestohlen.

Der Verbindungsweg zwischen der Josefstadt und Unterstadt, der sogenannte Philosophengang, auf den die Fußgänger unglücklicherweise angewiesen sind, befindet sich in erbärmlichem Zustande; der Morast dahelbst ist namelos, denn seit vielleicht 20 Jahren ist dort weder Schotter noch Sand zugeführt worden; insbesondere wäre es dringend geboten, mindestens bei der Ausmündung in die Saggasse einige Fußren Schotter oder Schutt zu opfern, damit die Passanten nicht bis an die Waden im Morast versinken.

Auch die Schillerchanze sieht miserabel aus; vor zwei Jahren wurden dort die Büme gefällt, seither aber noch keine anderen gesetzt.

(Eine Wettfahrt.) Vorigen Abend fuhr nächst Großhau ein Salzburger einem hiesigen Lokalfahrer so ungeschickt vor, daß sein Wagen von dem Fuhrwerke des letzteren ein Rad losbrach und die Kutschlaterne zertrümmerte. Der Lokalfahrer nahm dem Wettfahrer ein Pferd ab und brachte es in die Stadt, wo jetzt die Austragung der Schadenersatzfrage im Zuge ist.

Der aus Anlaß des Ablebens des emer. ev. Stadtpfarrers von Mediasch Josef Jabini ausgegebene Partegettel lautet:

Josef Samuel Jabini, emeritirter Stadtpfarrer in Mediasch, gewesener Generaldechant und Superintendential-Vicar der ev. Landeskirche A. B. in Siebenbürgen, endigte sein pflanzliches, dem Wohle seines Volkes und seiner Kirche gewidmetes Leben am 18. Februar l. J. 54. Jahr, im 83. Jahre — alt und lebenslang. Hieron beehren sich allen theilnehmenden Freunden und Bekannten des Verewigten geziemende Mittheilung zu machen: die tiefgebeugte Gattin Josefa geb. Schuster und die trauernden Kinder Johann, Bezirksdechant und Pfarrer in Bogezdorf, Ludwig, l. Major im Generalstab, Josefa, verheiratete Traugott Schuster, Pfarrergattin in Seiden, Gustav, Baumeister in Mediasch und Heinrich, Pfarrer in Martindorf; nebst 17 Enkeln und 2 Urenkeln. Die Leichenfeier findet Dienstag den 20. Februar l. J. 2 Uhr Nachmittag statt.

(Die decorirten Studenten.) Wir lesen im „N. J. Journal“: Ueber die Art und Weise, in welcher den Mitgliedern des Schöngiger-Ausschusses die ihnen von der Türkei verliehenen Orden übergeben wurden, bringt „Egypéters“ den folgenden postlichen Bericht:

„Befanntlich wurden drei in Budapest verlebene Mitglieder des Schöngiger-Ausschusses ebenfalls mit dem Medschije-Orden ausgezeichnet, und zwar der provisorische Präsident des Ausschusses, Moriz Dröb, eines der thätigsten Mitglieder desselben, Graf Benj. Festetics und der Schriftführer Ernst Budinsky, welcher den Plan des weltbekanntesten Abzeichens des Schöngiger-Ausschusses verfertigte. Mit der feierlichen Uebergabe der Orden betraute Sava Pascha den Führer der Deputation

Julius Ruffács; die Uebergabe fand denn auch am 13. d. 5 Uhr Nachmittags, in Anwesenheit eines ziemlich zahlreichen Publicums statt, unter welchem sich auch ein großer Theil der Mitglieder des Schöngiger-Ausschusses befand. Julius Ruffács richtete als Commandeur des Medschije-Ordens an die drei zu decorirenden Mitglieder des Ausschusses eine begeisterte Ansprache, in welcher er unter Anderem sagte, Se. Majestät der türkische Sultan habe ihm durch Sava Pascha befohlen, mit den ihm zu ergebenden drei Orden Moriz Dröb, den Grafen Festetics und Ernst Budinsky für ihre dem türkischen Reiche bewiesene Sympathie zu schmücken. Hierauf erwiederte Dröb, daß sie die Auszeichnung in huldiger Erwartung annehmen und auch fernhin dem Sultan Abdul Hamid sympathische Anhänglichkeit bewahren werden. Sodann steckte Ruffács die Orden an die Brust der Betreffenden und überreichte ihnen — nachdem er denselben geküßt (!) hatte — der Reihe nach den auf ihren Namen lautenden Ferman, welchen die Decorirten vorerst an das Herz drückten (!), sodann küßten (!) und schließlich damit ihre Stirne berührten. Nach dieser Ceremonie wählte bei der Uebergabe von Orden auch in der Türkei üblich ist, schloß die Feier.“

Es ist nachgerade höchst angezeigt, die betreffenden Herrn Studiosi davor zu warnen, sich und die Sache, die sie zu vertreten meinen, nicht durch Exaltation und abgeschmackte Uebertreibung lächerlich zu machen. Die Szene, wie sie im „Egypéters“ geschildert wird, ist bereits oft — byzantinisch, und die jungen Herren werden wohl wissen, was hierunter verstanden wird. Wenn Studierende, zumal ungarische Juristen, durch eine Verleumdung von Umständen genöthigt werden, Orden anzunehmen, dann schied es sich, daß sie schweigend über sich ergehen lassen, was sie nicht gut abwehren können. Aber über eine Ordensauszeichnung in Verleumdung zu gratuliren, sie nach türkischer Sitte an's Herz zu drücken und zu küssen, das ist nicht nur schlechter Geschmack, das ist schon hochgradige Tactlosigkeit. Ueberhaupt laboriren die Konstantinopeler Nachahrerlichkeiten an starker Uebertreibung. So wird unter Anderem gemeldet:

Die Klausenburger Mitglieder der ung. Studenten-Deputation, sowie ihren sie begleitenden Budapester Kollegen wurde gestern in Klausenburg ein glänzender Empfang bereitet. Bis Adas fuhr ihnen eine Deputation entgegen. In Klausenburg begrüßte sie in Anwesenheit einer zahlreichen Menschenmenge Prof. Várady, worauf der Zug sich in's Hotel „Bisiani“ begab. Nach der Vorstellung im Theater — es wurde „Der Barbier von Sevilla“ mit Bianca Donadio als Gast gegeben — fand ein Banket zu 300 Gedanken statt, bei welchem Toaste auf den König, die Deputation, die Klausenburger Bürger, Klafka, Midhat Pascha, Kossuth und Abdul Kerim Pascha ausgesprochen wurden. Den beiden Legten wurde ein telegraphischer Gruß übermittelt.

Das gar nicht endwollende Fetiren der jungen Leute, welche die Reise nach Konstantinopel gemacht, beginnt — wie gesagt — abgeschmackt und lässig zu werden. Wir unfererseits sind der Meinung, daß die Zeit für derartige Gelage und Festlichkeiten denn doch zu ernst sei, und daß es für die Zukunft den jungen Leuten viel zuträglicher wäre, wenn sie nunmehr fleißig ihrem Studium obliegen und durch verdoppelten Fleiß die verlorene Zeit eindrengen würden. Durch die vielen Feiertlichkeiten, Reden und Declamationen erhält die ganze Affaire einen Beigeschmack von Lächerlichkeit.

(Musikalisches.) Man schreibt uns aus Budapest: Als Mitglied des ungarischen Schriftsteller- und Künstlervereines vernachte derselbe der greise Tonhörer, der noch immer unerreicht das stehende König aller lebenden Pianisten, Franz Liszt, die Bitte nicht zu verweigern, in einer Soirée musicale durch den Vortrag einiger mehr in tenorio und geistig, als extensiv virtuos bedeutsamer Compositionen mitzuwirken. Das äußerst zahlreich im Hungaria-Saale erschienenen, sehr gewählte Publicum begrüßte enthusiastisch den Altmeister nicht nur beim ersten Momente seines Erscheinens, sondern auch nach den unmaßstäblich langreich vorgetragenen Compositionen Mosonyi's, Bülow's und der melodramatischen Begleitung zu Liszt's Gedicht: „Die Liebe des toten Dichters.“ Frau Liszt sprach die mächtig ergreifende, elegische Dichtung so schwung- und jenseitig bei Liszt's nuancenreicher, magisch wirksamer Begleitung auf Bösendorfer's timbrevollem Concertflügel, daß wohl mit Recht diese Nummer als die Perle des denkwürdigen Abends bezeichnet werden kann. Ungetheilte Anerkennung erfreuten sich noch die charakteristisch durch Frau Balázs Bogár vorgetragenen ungarischen Volkslieder, wie auch die nach ungarischen Melodien transcribirten Gobbis'sen Saiten zu vier Händen, welche soeben bei Laborsky in vier Stimmen erschienen.

(Ueber den ungarischen Verdienstorden) schreibt Dr. Béla Czobor in „Kélet Népe“: Die dem General Bem verliehene ungarische Verdienst-Decoration, welche neulich in Budapest ausgestellt war, ist nicht die einzige in ihrer Art. Wer die Antiquitäten-Sammlung unseres Nationalmuseums aufmerksam in Augenschein genommen, konnte schon seit 1871 im Saale VII in einem Glaskasten, der mitten im Saale steht, eine silberne Ordensdecoration in der Form eines Sternes sehen, unter welchem die Unterschrift „Arthur Görgey“ zu lesen. Diese Decoration ist das Paar des an Bem verliehenen Ordens; sie wurde Arthur Görgey, dem Oberfeldherrn im 1848/er Unabhängigkeitskriege verliehen, der sie dennoch nicht annahm. Da die Bem'sche Decoration nur mangelhaft in den Blättern beschrieben wurde, so dürfte eine genaue Beschreibung nicht ohne Interesse sein. Der 8.8 Centimeter im Durchmesser haltende Stern besteht aus 8 Zacken, welche etwas convex gewölbt sind und deren jeder von je fünf Strahlen gebildet wird; außerdem sind die Zacken durch je einen kürzeren Strahl unter sich verbunden. Die einzelnen Strahlen von durchbrochener Arbeit sind aus silbernen Knöpfchen, von symmetrischer Größe zusammengesetzt, welche vielfach zugespitzt sind, was dem Sterne einen diamantartigen Glanz verleiht. Den Mittelpunkt desselben bildet eine 18blättrige Rosette von 3.9 Centimeter Durchmesser, in deren tiefer gelegener Spiegel, von einem aus Silber getriebenen, vergoldeten dünnen Loherkranz umgeben, auf dem mit der Krone geschmückten Dreieck das apostolische Doppelkreuz sich erhebt; den Hintergrund fällt sieben aus einem Sternbogen hervorsteigende Strahlen aus. Auf der Rückseite sieht eine längere und zwei kürzere Nadeln angebracht, mit welchen der Orden an die Brust befestigt wird. Sein Gewicht beträgt 65 Gramm. Das Görgey'sche Exemplar des Ordens kam, wie erwähnt, herbei 1871 u. z. am 1. Februar, durch Kauf in Grönung jenes ungarischen Militär-Verdienstordens abgelassen, und siehe da, schon macht man ein Unicum daraus.“

(Ein graufiges Abenteuer) hatten kürzlich ein käuvelischer Fuhrmann und dessen 12jähriger Sohn im großen Debrecziner Wald zu bestehen. Dieselben waren — wie „Kélet Népe“ erzählt — eines Nachmittags mit einem zweirädrigen Karren am Klauholz in den Wald gefahren, und da sie dessen so viel gesammelt hatten, daß der Karren es nicht zu fassen vermochte, lehrten sie Abends noch zurück, um den Rest abzuholen. Beim Schein der Laterne, welche der Knabe hielt, lud der Bauer das Holz auf. Der Himmel war umwölkt und das schon herabgebrannte Talglut warf nur mehr einen matten Schein in die tiefe Finsterniß des Waldes, in dem es todtenstill war; da plötzlich läßt sich ein seltsames Geräusch vernehmen, das immer näher und näher kommt, so daß dem Alten unheimlich zu Muth wurde. Er greift nach seiner eisernen Mistgabel, in demselben Moment aber stürzt ein wildgewordener junger Oche am Karren vorüber, den er heinade mitgerissen hätte, verfolgt von vier Wölfen, die, des Laterne-scheines nicht achtend, ihrer Beute nachjagen. Noch fünfzig Schritte vermag das arme Thier

zu entinnen, da aber verstrickt es sich in den Volppen-Armen des blickten Gehirns und wird nun von den hungrigen Wölfen zerrissen, die nur mittelweile die Flucht ergreifen hatte, braucht wohl nicht gesagt zu werden, und so mag sie jetzt noch ein Schauer erlassen, wenn sie an die graufige nächtliche Geschehnung und an die Gefahr zurückdenken, der sie glücklich entronnen.

(Die Fabrikationsstätte der neuen Fäuser.) Die „Temesi Lapot“ erhalten folgende Mittheilung: Vor kurzem verkaufte ein Nagy-Margittar Einwohner auf dem Werschezer Jahrmärkte mehrere Schweine, um aus dem Erlös derselben eine Schuld zu bezahlen. Derselbe erzielte für die Schweine einen recht guten Preis; als der Verkäufer aber mit den für dieselben erhaltenen Fünfernoten an einer öffentlichen Casse seine Schuld begleichen wollte, wurden sämtliche Noten für falsch erkannt und demzufolge auch confiscirt. Der Correspondent, der diese Mittheilung macht, erzählt ferner, daß in der ganzen Gegend der Verdacht herrscht, daß diese Falsificate in Belgrad erzeugt und hierzulande durch Agenten ausgegeben werden, welche das unwissende Landvolk in seinen Wohnsitzen aufsuchen und daselbst furchtlos und fast ohne Gefahr die verbotenen Geldzeichen an den Mann bringen, indem sie für diesel en Vieh kaufen und daselbe, in kleinere Partien getheilt, nach Serbien treiben lassen. Eine schärfere Grenzbeobachtung würde, falls dieser Verdacht sich bewahrheitet, wohl zu wichtigen Entdeckungen führen.

(Einer langen Kette colossaler Diebstähle.) Die seit geraumer Zeit systematisch betriebenen, ist, wie man jetzt aus Wien berichtet, — die dortige Polizei auf die Spur gekommen. Geschäftsdienere und Hurenknechte der herporragenden Manufacturfabriken stahlen aus den Lagerräumen Waaren und verschleuderten dieselben durch ihre Helfershelfer. Seit drei Tagen werden ununterbrochen Verhaftungen vorgenommen.

(Künstliche Edelsteine.) In Wien hielt am 17. d. Professor Tschermak einen Vortrag über künstliche Edelsteine, welchem wir die folgenden interessanten Details entnehmen:

Der Vortragende unterscheidet drei Kategorien von Imitationen: 1. wenn irgend ein Edelstein einem Verfeinerungsproceß unterzogen wird und 2. wenn auf künstlichem Wege der Stein und genau so, wie er in der Natur sich findet, dargestellt wird; zur dritten Kategorie gehören jene Körper, welche als Imitationen den Edelsteinen nur in Bezug auf Farbe und Glanz gleichen, nicht aber in Bezug auf die chemische Beschaffenheit. Die Verfeinerung von Edelsteinen war auch schon den Alten bekannt. Ein Juwelier, Namens Nero, ersand die Methode, einen blauen Smaragd schön und grün zu färben, indem er Del in einen kupfernen Mörtel gab und den Smaragd darin wochenlang liegen ließ. Der Rubin wird durch Glühen glänzender, der braune Topas durch dieselbe Prozedur rosenroth. In dem Brennen der Opale ist diese Kunst der Verfeinerung von Edelsteinen am weitesten vorgeschritten. Man versteht es heute (namentlich in Italien), die schönsten Farbenlagen durch das Glühen und Kochen in bestimmten Substanzen herzustellen. Was die zweite Gruppe, die auf künstlichem Wege hergestellten Steine anbelangt, so bemühte man sich zu allen Zeiten in dieser Richtung. Erst in neuester Zeit jedoch hat man einige Resultate erzielt. Es gelang einigen Gelehrten, die Thonerde in einen flüssigen Zustand zu versetzen. Man begünstigte hierauf die Krystallisation, und in der That zeigte sich das Entstehen von Rubinen und Smaragden, welche eben aus Thonerde bestehen. Allerdings waren die Krystalle noch niemals größer, als etwa einen Millimeter hoch, also von keiner technischen Verwendbarkeit. Das wissenschaftliche Problem ist aber bei allen, selbst bei den genannten kostbaren Edelsteinen gelöst. Nur den Diamant künstlich darzustellen, ist, obwohl schon Viele diesen „Stein der Weisen“ gesucht haben, noch nie gelungen. Die minderwertigen Edelsteine kann man jetzt schon unfehllich von den in der Natur gefundenen Stücken herstellen. So gibt es in Wien mehrere Laboratorien, die sich mit der Fabrication von künstlichen Edelsteinen beschäftigen. Der Vortragende betonte hierbei, daß diese künstlichen Edelsteine durchaus nicht als Imitation oder Fälschungen betrachtet werden können, da das Material beim natürlichen und künstlichen Steine genau dasselbe ist. Die imitirten Steine — und das ist die dritte oberwähnte Gruppe — bestehen aus nichts Anderem, als Glas. Das bleiblichste Glas (Kunstglas oder, falls der Bleizug größer, Straß genannt) ist durch seinen Glanz geeignet, die Edelsteine vollständig zu ersetzen. Nur der Geübte — und auch dieser nur bei genauer Untersuchung — kann einen Unterschied finden. Der Diamant, Saphir, Rubin und der orientalische Amethyst können durch Straß in vollendetster Weise imitirt werden.

Wien, 18. Februar. Der heutige Polizei-Anzeiger publicirt den Strafbrief des hiesigen Landesgerichts gegen den falliten Bedrücker Ferdinand J. Leitner. Derselbe wird des Betrugs und der Veruntreuung beizichtigt.

Prag, 19. Februar. Seit gestern Abends steht der Tagbau des Saponia-Schachtes in Brüz in hellem Brände. Rings um das brennende Object wird eine Ziegelmauer errichtet.

(Ein Brief an den Herrgott.) Am 11. d. wurde, wie der „Alpenbote“ schreibt, in einem Sammelkasten ein Brief unter folgender, mit feiner Hand geschriebener Adresse: „An den Allmächtigen Gott des Himmels und der Erde und König aller Könige, wohnhaft im Himmel!“ unfrankirt vorgefunden. Es hat sich kein Briefträger einschließen wollen, die Besorgung dieses Briefes an seine Adresse zu übernehmen.

(A. J. J.) Die nachfolgende Geschichte, welche aus Triest gemeldet wird, verliert nichts an ihrer Actualität dadurch, daß an Stelle der Eigennamen weit bequemere Buchstaben des Alphabets angeführt erscheinen. Das Regiment A. hatte lange Zeit in der Stadt J. garnisonirt, so daß das Officierscorps sich dort in jeder Beziehung genau auskannte. Da kam eine Dislocirung, das Regiment A. mußte abräumen und an seine Stelle sollte das Regiment B. kommen. Was thaten nun die Officiere vom A. Regimente, um den Kollegen vom B. Regimente das neue Heim angenehm zu machen? Sie hinterließen ihnen eine vollständige topographische Karte der Stadt, in welcher jedes Haus genau aufgeführt war, welches ein heiratsfähiges Mädchen enthielt, und zwar mit Angabe aller körperlichen, geistigen und finanziellen Vorzüge jeder einzelnen Schönen. Das Ganze gelangte durch die Enthüllungen einer der auserechneten Heiratscandidatinnen an den Tag, welche ein Exemplar der topographischen Karte in der Rocktasche ihres Bruders fand.

(Trichinenfälle im Schweinefleisch.) Bekanntlich wird in Deutschland das meiste rothe Fleisch geossen und hat man eine besondere Vorliebe für das Schweineernte, welches frisch gehakt mit Zwiebel, Del und Pfeffer zubereitet als besondere Delicatsesse gehalten wird. In England sind erst kürzlich Fälle vorgekommen, daß Trichinen dem menschlichen Körper zugeführt wurden; ein Individueller schlachtete zwei Schweine und obwohl diese vom Arzte untersucht als rein erklärt wurden, so stellten sich in der Familie Krankheitsfälle ein, die abermals eine Analyse notwendig machten, und man fand wirklich Trichinen. Die Reichsregierung gab ihren Beschluß dahin ab, daß rothes Schweinefleisch für den menschlichen Körper stets gefährliche Folgen haben kann, während selbst mit Trichinen behaftetes ungeschädlich ist, wenn es vorher die nöthige Beize bekommt, gekocht, gebraten oder geräuchert worden ist.

Die „Turquie“ reproducirt eine Mittheilung türkischer Blätter, wonach eine türkische Deputation in Bildung begriffen sei, welche den ungarischen Studenten ihre Visite in Budapest zurückgeben soll. Diese Deputation wird aus Sofias, aus Jöglingen des Lycos impérial, der Ecole militaire und der medicinischen Hochschule bestehen.

